

# Neu-Bräunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 2.

Freitag, den 15. September 1854.

Nummer 43.

Die Neu-Bräunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 3 Jahr \$4.50, auf 4 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Posten nur die Hälfte dieser Gebühren.

## George Elford's glückliche Hinunterfahrt mit dem Niagara-Fall.

Vor etwa zwei Monaten meldeten verschiedene Correspondenten in englischen Blättern die erschauende Begebenheit, daß ein Mensch den Niagara-Fall hinuntergefallen und mit dem Leben davon gekommen wäre. Man erfährt hier, daß es George Elford, Sohn eines in Canada lebenden englischen Lords Elford, gewesen, der in den Sturz hineingefallen wurde, indem er aus abentheurerlicher Lust suchte, den Ballon des Luftschiffers Merriman aus der Strömung oberhalb der Cataracten zu retten. Die Nachricht wurde mit verschiedenen spöttlichen Commentaren begleitet, welche den unersüßlichen Geden, im Falle seiner Vordröpfung so reizten, daß er „Dodge's Museum“ selbst eine Beschreibung seines Abenteuers giebt, das allerdings in Menschenkenntnis kein zweites zur Seite hat. In der Hauptsache ist an der Wahrheit nicht zu zweifeln, wenn auch der Darstellung die Nebensachen durch die Verwirrung des Augenblicks und die Nachwirkung der Einbildung etwas Fiktionäres geworden sein mag. Folgendes ist die Erzählung des Herrn George Elford von seinem beispiellosen Erlebnis:

„Man hat über meinen Versuch, den Ballon des Herrn Merriman zu retten, und über den unerwarteten Ausgang dieses Unnehmens, indem es mich in den Sturz des Niagara-Falles zog, sehr verschiedenartige Gerüchte veröffentlicht. Ich werde dadurch die Mitteilung der wirklichen Thatsachen ermöglichen.“

Das Boot in seinem Cours fortlaufen. Siebzehn Meilen mochte ich zurückgelegt haben, als der Ballon dicht unter meinem Bug trieb und ich nach vorne sprang, um ihn zu ergreifen. In dem Moment aber, daß ich mich über den Bord hinlegte, trat eine starke Schwellung das Boot und warf es um. Die Stelle, wo das Gesäß, war fast in der Mitte des Stromes, wenigstens eine halbe Meile von beiden Ufern und etwa zwei von dem Falle. Das Bewußtsein meiner gefährlichen Lage traf mich im ersten Augenblick mit übermännlicher Gewalt. Ich schrie laut um Hilfe, obwohl mir dieselbe nicht genützt werden konnte, wenn auch eine zahlreiche Zuschauermenge an dem Ufer zusammengelaufen war, und mich in Mitten der wütenden und gegen einander brandenden Wirbel sah, die mit unvorstelllicher Gewalt mich forttrugen.

So näherte ich mich dem Fall in entsetzlicher Schnelle. Mein Boot war bald nach seinem Umschlag an den zahlreichen scharfen Felsen gerückt; ich hielt mich dafür an den Ballen, der seinen Gas verloren hatte, während sich seine zahlreichen Falten mit Luft füllten und er so leicht und bebende dahinglitt, als gebe es über die Oberfläche eines ruhigen Gewässers. Nahe vor dem Fall umwickelte ein Strich des Ballons sich mit meinen Beinen, so daß mir für einen Moment das Ertrinken drohte; er löste sich aber wieder ab und wurde auf eine Weise, die unbekannt zu meiner Rettung beigetragen hat, so um den Ballon geschlungen, daß er in dessen einem Theil die Luft festhielt, während der andere offen blieb und ich meinen Kopf in denselben stecken konnte. Ich that dieses, um dadurch dem Anblick des Sturzes zu entgehen, dessen Vorstellung mich momentan bis zum Wahnsinn erregte.

Obgleich alles, was ich hier erzähle, sich in der Kürze weniger Minuten zusammendrängen, schien die Zeit mir doch von der Länge eines ganzen Menschenalters. Meine Vergangenheit stieg, wie von einem wunderbaren Licht erhellt, bis in das kleinste Detail vor meiner Erinnerung aus und jeder Atome meines Daseins drängte sich auf eine nur den Fingern-Bildnissen zu vergleichende Weise in das Bewußtsein aller Schreden der Gegenwart. Ich dachte nicht anders als an den unvermeidlichen Tod, den ich jedem lebenden Wesen für gewiß hielt, das gleich mir in die furchtbare Gewalt dieser Naturkraft geriet. Laut aufschreiend ich zu Gott um seine Gnade und seine richtende Vornahme, aber ich hörte meine eigene Stimme nicht mehr in den Donnern der unendlichen Wasser. Ich hatte oft auf diese Donner zu anderen Zeiten gehört, vom sichern Ufer aus und während der Fahrt des Schiffes, wenn man unter dem Fall über den Strom fährt — aber was waren alle früheren Empfindungen gegen das Gefühl, womit ich jetzt vernahm — selbst ein dem Fall überlieferter und zu hilfloser Verwerfung in dessen ungeheuren Wogen, welcher auch bald in den Zweigen eines hohen und starken Fichtenbaumes sich festlug.

Und so etwas Sonderbares ist es um die Natur des Menschen, daß in denselben Augenblick gänzlich Beragen und ruhige Aufmerksamkeit in seiner Seele wechseln! Ich dachte plötzlich an das Granobis meiner Todestunde und mit einer Art eigeliger Wollust hörte ich meinen jüngsten Bruder — ein kleines Kind noch — sagen: George ist in dem Niagara-Fall verschwinden. — Dann sah ich meinen Vater vor dem Hausaltar knien und für die Ruhe meiner Seele beten, sah ihn trauern, daß von dem Körper seines Kindes nie wieder eine Spur gefunden werden konnte. Nechlich gingen mir alle Verwandte und nächsten Freunde vorüber, jeder nach seinem Charakter meinen Tod in der Erinnerung tragend.

Bedenk ich es nun, so will es mir wie ein Traum vorkommen, daß in einer Zeit, die sich wirklich nur auf Minuten reduziert, ich Vieles und so Mannigfaltiges in vollständiger Klarheit durch meine Betrachtung gehen konnte.

Plötzlich fühlte ich mich hinuntergerissen — tief — tief hinunter in entsetzlicher Schnelle. Mein volles Bewußtsein blieb mir, und in der sichern Erwartung, endlich unten auf dem Boden des Abgrundes zu ruhen, prallte ich in einen convulsischen Krampf zusammen, in dem ich mich in convulsischer Angst meinen ganzen Körper zusammen und zog die eingelegten Ballon-Seide immer fester um meinen Hals, so daß mein Kopf gewissermaßen in einer transparenten Luft umhüllt blieb, die etwa 2 Drpsser reiner Luft enthalten mochte. Ganz gegen mein Ver-

mögen widerfuhr mir nicht die mindeste Verleugung, indem ich den unteren Theil des Flusses erreichte; nur einigen Schwimdel fühlte ich, wie er bei solchem Sturz in einem solchen lebenden und brausenden Kessel gewiß natürlich war.

Der Ballon hatte sich zugleich fest um meinen oberen Körper gewickelt und während es fortwährend rasend schnell mit mir tiefer ging, befand ich mich in ihm, wie in einem wasserichten und mit Luft gefüllten Becken. Wie tief ich nach dem ersten Sturz, d. h. von der Oberfläche des unteren Flusses noch hinabgekommen sein mag, will mir, wenn ich alles zusammenrechne, wenigstens 2 bis 300 Fuß scheinen.

Hier befand ich mich endlich, wie in einer Art von Wahn, das dem inneren Raum eines Langbootes gleich und dessen Wände und Boden wie polirtes Glas erschienen, eine Arbeit der fortwährend brandenden und wütenden Wellen und tausendfältiger Gegenstände, die sie zu Reibung und Stoß mit sich fuhren. Wohl über eine halbe Stunde wurde ich in diesem Ozeanum festgehalten, indem Wirbel und Strömungen aller Art mich wie im Kreis durch dasselbe herumtrieben. Ich hielt die Augen in heiner Entlassung geöffnet und konnte, was mich umgab, deutlich wahrnehmen. Mehr wie ein halbes Tausend menschlicher Schädel und Knochen zählte ich an verschiedenen Stellen des Bodens; besonders aber sah mir ein Duzend merkwürdiger Verleinerungen im Gedächtniß, darunter eine junge indianische Mutter, die ihr Kind gegen die Brust gedrückt hielt. Die Körper waren gänzlich unbekleidet, vielleicht auch, weil sie kein Bad in dem ebenen Fluß über dem Fall geführt wurden; das Fleisch aber hatte sich vollkommen erhalten und stellte sich in der Petrification mit dem Ausdruck des Lebens dar, den es im letzten Moment gewonnen. Wüste, farrrende Angst in dem Anblick der Mutter; eine seltsame Modifikation dieser Agonie; in dem Gesicht des Kindes. Von einem Neger sah ich ein versteinertes Fragment, das aus dem Kopf, der Brust und einem Arm bestand.

Tempora mutantur. Interessant ist die Beobachtung, was nach Verlauf mehrerer Jahre aus den in New-York lebenden deutschen Flüchtlingen und Revolutionären geworden ist. — Struve schreibt Delagische auf Staaten Island, Fidler ist lebhafter Besitzer des Shakespeare Hotels, Schirner ist Bierwirt, Metternich malt Schilder und fabricirt nebenbei etwas Baumwolle Nebraska-Weste in einem Bierkeller an der Nord-Williamstraße, Wuttschel ist Schenkwirth, Harro Harrington wandert nach London zurück, Alexander Ross ist Musiklehrer auf Staaten Island, Benzberg ist Localberichterstatter verschiedener Blätter, Kellner überseht Traktate für die Bibelgesellschaft, wahrscheinlich als ökonomischer Assistent. Dr. Schramm tauscht und traut nach der reinen Auffassung des Christenthums, Weydemeyer ist Clerk im Expeditionsbureau der Reichsmüller und Löcher, Weiling ruht trotz seiner „Republik der Arbeiter“ im Grab der Vergessenheit und desavouirt seinen Messias durch, daß er nicht wieder aufersteht, Dulong hat zu spät eingeschrieben, daß die Zeit des „freien Gemeintheums“ vorüber ist, Dr. Aigner ist am New-Yorker Demokrat, Blanker ist Farmer geworden u. s. w. Viele Andere sind verschollen, verbumst oder verkommen. Die Geister der Erstgeborenen d. h. die „großen Männer“ pulsen beglückseligt und haarigaltend im Hotel Continental oder tauchen bisweilen weisheitsmäßig-romantisch im „Ausland“ oder den „atlantischen Indien“ auf.

Unter den „Großen“ der älteren Emigration sind auch so manche im Sande verlaufen. Cichoff und Magnus Groß, das alte Brüderpaar, haben es nach den verschiedensten Wanderkämpfen endlich zur Realisation von Hunderthausen gebracht. Sidoff ist an der New-Yorker Staatsregierung und der große Magnus am Polizeispiegel Demokraten. So nimmt der Mensch ein Ende. (Ein. Hoch.)

Ich kreuzte auf diese Weise den Erie-See bis zum Canadischen Ufer. Hier beachtete ich mich niederzulassen und öffnete um zu prüfen die Luftklappen, wobei die Schurme so verminderte, daß ich die Klappe nicht mehr zu schließen vermochte und mit gefährlicher Schnelle niederfiel. Dabei geriet der Ballon wieder in den Westwind, was so plötzliche Wirkung auf ihn ausübte, daß er den gewaltigen Schwanzungen unterlag. So bedenklich auch meine Situation wurde, so hatte sie doch das Gute, daß der Ballon in seinem Fall etwas aufzuhalten. Demungachtet sank ich in einem Winkel von 36 Grad und hielt es endlich für das ratsamste, einen meiner Arme auszuwerfen, welcher auch bald in den Zweigen eines hohen und starken Fichtenbaumes sich festlug.

Der starke Stoß, welcher daraus für den Ballon erfolgte, schloß wieder dessen Klappe, die ich nicht einsehen, daß es mir unmöglich wäre, ihn vor einem abermaligen Aufschwung zurückzuhalten, der ihn auf's neue in den See, in der Richtung nach Buffalo, oder auch in den starken Luftstrom bringen konnte, welcher dort, wo ich war, dem Niagara bis zum Fall zu folgen pflegt. So ließ ich mich rasch in den Baum niederhaken, daß der Ballon frei war, als er, ich vermuthet hatte, stieg und in der Richtung nach dem Niagara-Fall fortzog.

Ich folgte ihm dem Ufer entlang und kam nach dem Landhause des Lord Elford, wo für die Habhaftwerdung und Zurückbringen des Ballons 10 Pf. (\$50) ausbot.“

So weit Merriman; es beginnt nunmehr ein eigenes Erlebnis. Zufällig sollte ich mich von dem Ausgott hören, welches Merriman bei seiner Ankunft auf der Wohnung meines Vaters stellte. Alsbald sagte ihm, daß ich nicht seines Todes wegen, aus Lust an dem Abenteuer den Versuch der Einfangung des Ballons machen wollte. Dem Ende bestieg ich mein Segelboot und bei einer heißen Viertel-Breege den Ballon hinunter. Ungefähr 2 Meilen war ich der Stelle entfernt, wo der Niagara abfällt, als ich den Ballon in leichten niedrigen sah. Dies gab mir die Ueberzeugung, ich denselben noch erreichen und an das Ufer bringen zu können, und ich ließ darum mein

Red Vuntline, der bekannte Verfasser von Diebs- und Vordelromanen, Anführer von Nordwesten und Stifter der Anom-Nichtings, besitz eigentlich C. E. J. Jansen. Zuerst machte er sich durch seine unglücklichen und schlechten Nachahmungen von George Lippards „Kulsterrath“ bekannt. In Nashville, Tenn., verführte er vor einigen Jahren die Frau eines gewissen Heltzerfeldt und ermordete den Mann, wofür er vom Mob halb gehängt wurde. Er entkam nach New-York, wo er eine Zeitung herausgab: „Red Vuntline's Own“ und heirathete. Im Jahre 1848 war er Hauptredacteur der bekannten „New-Yorker Times“, in welchem viele Menschen umkamen. Die eizende Ursache des großen Varmens war die, daß der bekannte reiche Schauspieler und Schurke Edwin Forrest in England auf einem Theater aufgeführt worden war und nicht leiden wollte, daß der berühmte engl. Schauspieler Meady auf dem Theater zu New-York aufträte. Unter dem Vorwande, eine nationale Beileidigung zu rufen, wurden alle Nordie und Koferbanden von New-York gemietet und öffentlich die Erfüllung und Einäscherung des Theaters angefangen, wenn Meady erlaubt werde, dort zu spielen zu gehen. Die Direction des Theaters verlangte und erhielt endlich den Schutz der Behörden; es kam so weit, daß die Banden mit scharfen Schüssen gesprengt werden mußten. Bei der nachfolgenden gerichtlichen Untersuchung wurde Judson zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt, das er auch absah. Seine Frau erlangte in dieser Zeit Scheidung von ihm. Nach seiner Entlassung ging er nach New-York, wo er in der Nähe von Hannibal, Mo. 1852 finden wir ihn, wie er den schlammigen Riet bei den St. Louiswahlen anführte, zu Pferde und bewaffnet, — ein Rivot, der allein gegen die Deutschen in der ersten Ward und den Anseher des Wesens insbesondere gerichtet war. Der Westen mochte ihm zu heiß oder seine zweite Frau zu kalt vorkommen, nur er verließ sie, ging wieder nach Ohio und gab sein Blatt wieder heraus, wobei er auch gelegentlich, ohne wieder geschrieben zu sein, eine dritte Frau in New-York heirathete. Anfang dieses Jahres gründete er den Anom-Nichtings-Orden und heirathete zur Abwechslung eine vierte Frau, eine Jüdin, zu Charlestown, Mass. Aber seine neue Verheirathung als Großmeister der Anom-Nichtings ward ihm diesmal gefährlich. Die Zeitungen mel-

den sein neues Eheglück und eine der beiden früheren Frauen machte ihren Anspruch an dieses Juwel geltend. Hierauf ist Red verurtheilt und scheint verläufig sich in stiller Zurückgezogenheit von der Last der öffentlichen Geschäfte und seines zu lästigen Ruhmes erholen zu wollen. Wäre er kein Nationalist, so könnte er einen passenden Platz bei den Mormonen finden, wo 8 Weiber sehr wenig für einen Kirchenversteher sind. (Quincy Trib.)

Gouverneur Ross' th. — Mrs. Harriet Beecher Stowe, die geistreiche Verfasserin von „Uncle Toms Hütte“, hat nach ihrer Rückkehr aus Europa ein Buch unter dem Titel „Sinnige Erinnerung aus fremden Ländern“, geschrieben, aus welchem wir folgende interessante Stelle entnehmen: „Von Richmond fuhr ich mit Hrn. S. L. aus, um Gew. Ross' einen Besuch abzugeben. Wir fanden ihn in einer sehr demüthigen Wohnung in einer Vorstadt von London. Ich wünschte, daß irgend einer der Zeitungschriftler America's welche über sein luxurioses Leben Mittheilungen machten, das Empfangzimmer hätten sehen können, welches einfach und ärmlich war und nur die allernothwendigsten Möbeln enthielt. Dort wohnte der Mann, dessen großer Fehler eine unverlöbliche Liebe für sein Vaterland ist. Wir Alle wissen, daß wenn Ross' Reichthum und einen sichern Zukunfts-ort mit dem bequemsten Leben für sich selbst hätte annehmen wollen, Amerika dieses Alles mit Früchten zu seinen Füßen gelegt haben würde. Aber weil er sich bei der unwürdigen Schwach seines Vaterlandes nicht beruhigen konnte, dafür hat er ein Leben der Dunkelheit, Armut und Arbeit.“

Alles dieses war in seinem Kleider, von Sorgen vererbten Anstalt und in seinen traurig gedankenvollen klauen Augen geschrieben. Aber mir ist der von Selbstsucht freie Patriot ehrwürdiger wegen seiner Armut und Mißgeschick. (Cinc. B.)

Berichte über die Anzahl der schulfähigen Kinder, nämlich der Kinder von 6 bis zu 16 Jahren sind erst von 46 Counties gemacht worden. Texas enthält 99 Counties. In obigen 46 Counties befinden sich laut Verzeichniß 26,270 Schulfähiger. (Ob da wohl die vertheilten Schulfähiger weiblichen Geschlechts unter 16 Jahren auch mit dazu gerechnet sind?)

Blütenlese aus nativischen Blättern. (Aus dem in Virginia erscheinenden „Emigrant“.) „Der Süden darf sich glücklich schätzen, daß nur solche Emigranten, die „er selbst einleitet“, nach seinem Theil der Confederation kommen. Er bestrebt die Macht, sich seine Emigranten selbst auszuwählen. Die große Masse der Fremden-Emigration vermeidet die Berührung mit Negerarbeit, und wendet sich ab vom Süden. Der Norden bekommt den „Auswurf, den sinkenden Reichthum der europäischen Bevölkerung“, der Süden dagegen die Elite.“

Die Presse des Nordens rümt sich dieser zahllosen Horden von Europa, die in ihre Städte fluthen, aber im nächsten Augenblicke überredet sie dieselben Horden, ihre Städte zu verlassen und nach dem Süden zu ziehen. In der Auswahl von Zustreibern ist der Norden „wählerisch“, er sendet Agenten nach Europa, um die besten Muster reinen Blutes für ihn anzukaufen. Aber die Emigranten sind ihm „alle gleich“, und Greeley sagt, tausend Dollars per Kopf werth; deshalb gleichgültig wer kommt, der Norden wird dadurch bereichert. Diese Emigranten entstehen nicht religiös oder „politischen Verfolgungen“, wie unsere Vorgänger; sie kommen wie das Vieh, dem Triebe nach fetteren, frischeren Weideplätzen folgend. Pösslicher Mangel treibt sie her, denn „moralische, intellektuelle oder religiöse Bedürfnisse haben sie nie empfunden.“ In dichten Massen lassen sie sich nieder, einem reinen (oder vielmehr unreinen) Materialismus zu fröhnen.

Die Massen derselben sind „ähnliche, niedrig denkende Agrarier“, und neue Lehren derselben würden sich dem Mormonismus oder sonst einer brutalen Sekte von Gleichmachern anschließen, wenn sich nur Gelegenheit dazu darbete.

Sie sind es, die Verbrechen verüben, die Gefängnisse füllen, die Wolgen schänden. Sie wollen sich nicht die Gemüthe des Gefeges und der Religion auflegen; erziehen kann man sich nicht. Sind solche Männer als Zuchtstüde tausend Dollars per Kopf

wert? — Australien verbat sich, mit Androhung einer Revolution, die Einführung von Verbrechern. Dem Norden ist Alles gleich, denn sie sind tausend Dollars per Kopf werth,“ darum ist er das Botany-Bay der Christenheit geworden.

Erst wollen sie unsere öffentliche Verbrechen verschlingen und Virginien ausschließen, was so viel davon der Union gab, und hindertreiben wollen sie unsere Sklaven befreien. Früher oder später wird der Norden durch diese überwiegende Influxion von „Laster, Unglaube und Ignoranz“ in moralischer, socialer, intellektueller und politischer Ermüdung verkommen.

Dem Himmel sei Dank, das Gift theilt sich nicht dem Süden mit. Wir werden unserer Land der Nachwelt erhalten, und „unsere Moral“ unserer Sünden, ohne Verlesungen von befohlenen Weibern, Mormonischen Polygamisten, Greeley Agrariern oder deutschen Ungläubigen.

„Die Sklaverei ist es, welche dieser Einwanderung einer lasterhaften Emigration in unser Land einen Damm setzt.“ In wenig Jahren werden diese gottelastlichen Reformatoren, welche die Verfassung und Bibel verfluchen, weil sie die Sklaverei legalisirt und „heilig“, dem Himmel fluchen, daß er den Norden nicht mit afrikanischer Sklaverei, als einziges Antidotum gegen eine drängende, luntliche, ausländische und eingeborene Bevölkerung segnete.“

Was aber, ums Himmels Willen, soll es bedeuten, wenn man alles Erstes den Deutschen Dinge als Verbrechen vorwirft, die jeder denke und vernünftige Mensch billigen und loben muß, nemlich daß die Deutschen gegen jede Art religiöser Brömmel seien („religions bigotry“), daß sie gegen die Sonntagsgesetze seien und gegen das Liquor-Law und daß deshalb eine weit verbreitete G. B. e. m. e. Organisation unter den hiesigen Bürgern deutscher Abkunft im Gange sei. — Freilich obenan stellte der amerikanische Zel-

Ein stehender Artikel. Fast kann man seit Monaten mit Gewißheit darauf rechnen, wenn man eine englische Zeitung von Texas in die Hand nimmt, ein größeres oder kleineres Artikeld über die politischen Annahmen der Deutschen darin zu finden. Auf's Hören Sagen und in den Tag hinein behauptete Mährchen und schiefen Urtheile gegen die Deutschen sind bei einem großen Theile der englisch geschriebenen Zeitungen in Texas so zum ständigen Artikel und Gemeinplatz geworden, daß, nachdem man die Mäße gegen die Deutschen in allen Anzeigen und Zeitungen, vom wohlgemeinten väterlichen Rath bis zur geschäftlichen Verleumdung, erschöpft hat, man dieses Thema nur noch durch aus der Luft gegriffene Fügen und Aberglauben weiter ausarbeiten kann. So sagte nemlich eine nahe Nachbarzeitung, sie habe gehört und habe guten Grund zu glauben, daß unter den Deutschen in Texas eine geheime Gesellschaft bestände, die heimlicher Weise süchtige Neger aus dem Lande und nach Canada befördere, oder daß fanatische Deutsche als vandalische Nordbrenner unsere geheiligten Institutionen zerstören wollten, oder daß die Deutschen Monarchie oder Anarchie im Lande einführen wollten. Dergleichen hat immer noch einen Sinn, denn es hat einen Zweck, nemlich einem ungeschulten unheilvollen Theile seiner Abonnenten zu gefallen, oder es geschieht, weil der Redacteur geradezu von einem Theile seiner Abonnenten unter Androhung der Kündigung dazu aufgefordert wird, wie dies mit den am Elbeo wohnenden Abonnenten des Ledger der Fall gewesen sein soll, oder es geschieht zu Wahlzwecken, daß verglichen Fügen ausgebreitet werden, um nemlich eine feindselige Stimmung gegen deutsche Candidaten zu erregen. Verleumdungen und Fügen bleiben es immer. Bei einer Wahl unterschimmt dies der Amerikaner nicht so genau, denn „der Zweck heiligt die Mittel!“ — Wenn wir die Deutschen freilich dergleichen Mittel für unethisch halten und in Deutschland dergleichen Wahlkämpfe die größte Indignation würden erregt haben, so sind wir bei unseren amerikanischen Wahlen doch schon so an dergleichen gewöhnt, daß wir nicht mehr besonders davon indignirt oder süpig werden, ja daß sogar schon ein Theil der Deutschen in diesen Wahlkämpfe gelagerte Schüler der Amerikaner geworden sind (bese Beispiele verdienen gute Sitten). Dergleichen ist und daher auch nicht mehr überraschend und macht uns nicht süpig.

Meine erste Handlung trieb mich zur Flucht von meiner gränzlischen Umgebung an. Ich schlug den Weg nach der englischen Seite des Felsens ein und alsdahl folgten die Schlangen mir auf den Fuß, ihre langen, gestielten Zungen vorstreckend und unter Pfeifen dem Fischen ihre ansehenden Leiber wie zum Sprünge bereit machend.

Zwischen mir und dem Canadischen Ufer brandschlug, ungefähr da, wo früher der Wasserfall ragte, eine fallende Wassermasse von 18 bis 20 Zoll Durchmesser. Diese mußte ich durchspringen, wenn ich den sichern Boden jenseits erreichen wollte. So zweifelhaft der Erfolg scheinen mochte, so zögerte ich, bei der furchtbaren Gesellschaft im Rücken, doch keinen Augenblick. Ich wagte den Sprung und — war gerettet. Hunderte von Menschen nahmen mich mit einem freudigen Hurra entgegen. Es hatte sie nach meinem Verschwinden im Fall noch am Ufer gehalten, um die mögliche Wiedererscheinung meines Leichnams oder einzelner Stücke von demselben zu erwarten.

Dieses sind die wirklichen Facta meines Sturzes und sie mögen zur Correctur der vielen sich widersprechenden Gerüchte dienen. Im „N. Y. Herald“ hat man publicirt, daß Barnum mich für sein Museum engagiren würde; ein schlechter Witz, wofür dessen Urheber, wenn ich ihn konnte, mit Vernichtung geben müßte. —

Was aber, ums Himmels Willen, soll es bedeuten, wenn man alles Erstes den Deutschen Dinge als Verbrechen vorwirft, die jeder denke und vernünftige Mensch billigen und loben muß, nemlich daß die Deutschen gegen jede Art religiöser Brömmel seien („religions bigotry“), daß sie gegen die Sonntagsgesetze seien und gegen das Liquor-Law und daß deshalb eine weit verbreitete G. B. e. m. e. Organisation unter den hiesigen Bürgern deutscher Abkunft im Gange sei. — Freilich obenan stellte der amerikanische Zel-

Was aber, ums Himmels Willen, soll es bedeuten, wenn man alles Erstes den Deutschen Dinge als Verbrechen vorwirft, die jeder denke und vernünftige Mensch billigen und loben muß, nemlich daß die Deutschen gegen jede Art religiöser Brömmel seien („religions bigotry“), daß sie gegen die Sonntagsgesetze seien und gegen das Liquor-Law und daß deshalb eine weit verbreitete G. B. e. m. e. Organisation unter den hiesigen Bürgern deutscher Abkunft im Gange sei. — Freilich obenan stellte der amerikanische Zel-

Was aber, ums Himmels Willen, soll es bedeuten, wenn man alles Erstes den Deutschen Dinge als Verbrechen vorwirft, die jeder denke und vernünftige Mensch billigen und loben muß, nemlich daß die Deutschen gegen jede Art religiöser Brömmel seien („religions bigotry“), daß sie gegen die Sonntagsgesetze seien und gegen das Liquor-Law und daß deshalb eine weit verbreitete G. B. e. m. e. Organisation unter den hiesigen Bürgern deutscher Abkunft im Gange sei. — Freilich obenan stellte der amerikanische Zel-



tungsschreiber eine Opposition der Deutschen gegen die Sklaverei, um durch diese Beschuldigung die Deutschen gleich von vorn herein gefällig zu machen. Einer, der nemlich nicht für die Sklaverei ist, der ist gegen die Sklaverei und wer gegen die Sklaverei ist, der ist entweder heimlicher oder gewaltthätiger Abolitionist und was ein Abolitionist denkt und thut, das ist schlecht, doppelt schlecht und namentlich ist er verkommungswürdig, wenn er sich vor der religiösen Volks-Heerde der Sonntags-Gesetzgebung und vor der moralischen Volksheerde der Liquor-Gesetzgebung nicht demüthig beugt. So muß obgleich der Gedankenlangsam der Leute sein, die folgende Zusammenstellung von Beschuldigungen gegen die Deutschen gemacht haben.

„Es besteht eine weitverbreitete geheime Verbindung unter den deutschgeborenen Bürgern, deren Zweck eine Opposition gegen die Negerklaverei; gegen jede Art religiöser Freimaurerei, gegen Sonntagsgesetze und gegen das Liquor-Gesetz ist.“

Wir haben nichts gegen den status quo, gegen das Factum der Sklaverei; denn Alles was wirklich ist, das ist möglich, und was möglich ist, das ist ein Recht, wenigstens für den Augenblick, zu erheben. Nur in dieser Mäßigkeit besteht die Freiheit, die Grundbedingung aller geistigen Erziehung, und so hat selbst einmal die Sklaverei nach dem obersten Gesetz der Natur, geistlich, angewendet, den niedrigen socialen Culturzustand eines sklavenhaltenden Volks, das Recht zu erheben. Nur sollten die zu erziehenden Verteidiger der Sklaverei diese nicht mit Religion und Moral auf eine Linie stellen, ohne auf die Konsequenzen zu achten. Was nemlich wahrhaft religiös, oder mit andern Worten, was moralisch gut ist, das ist für alle gleich gut. Wenn die Sklaverei moralisch gut ist, dann muß sie für alle Menschen gleich gut sein, und es müßte auch für die Verteidiger der Sklaverei gut sein, wenn sie selbst Sklaven wären. Freilich sind diese Verteidiger der Sklaverei auch selbst Sklaven, nemlich die Sklaven ihres persönlichen Vorteils, und die Sklaven einer verfluchten öffentlichen Meinung, aber diese ihre geistige Sklaverei ist so wenig förderlich für ihr volles und besseres Menschenthum, als es die körperliche Sklaverei für das der Neger ist. Mögen daher diese amerikanischen Vorkämpfer und Schreibknechte mit ihrem falschen Zeugnis und mit ihren flehenden und schreienden Fortschritten die deutsche Bevölkerung zu verblenden und während sie vorgehen, Eintracht stiften zu wollen, grundlos und ohne alle Kenntniß und Verständniß der deutschen öffentlichen Organe zu behaupten; daß die Deutschen eine deutsche Partei bilden wollten. Diese ausschließlich deutsche Partei und somit der Hauptgrund des Mißverständnisses und der Uneinigkeit zwischen Deutschen und Angloamerikanern existirt bloß in dem Gehirn dieser englischen Zeitungsschreiber, oder vielleicht in ihrem Magen? — Oder gehören diese Zeitungsschreiber vielleicht zu dem Geschlecht der Krebse, die den Magen im Kopfe haben. Fast sollte man es glauben, denn die rückgängige Bewegung und die Eigenschaft erst unter 50 Grad Nennwärme schmelzbar zu werden, haben sie gleichfalls mit den Krebsen gemein.

### Unsere Schulanlagen.

Fast keine Stadt in Texas hat größeres Interesse an der Errichtung einer Staatschule, als New Braunfels, wo allein in dem ersten Schuldistrikt sich 300 schulpflichtige Kinder finden. Bekanntlich können wir auf die Staatschulgesetzgebung keinen Anspruch machen, so lange wir noch kein Schulhaus haben und ein Schulhaus können wir nicht haben, wenn wir kein Geld und keinen Platz für ein Schulhaus haben. Um das Geld zum Bau eines Schulhauses zusammen zu bekommen, circuliert jetzt eine Liste, auf welcher schon viele Bürger von Braunfels sich sehr liberal unterzeichnet haben. Hinsichtlich der Erwerbung eines Bauplatzes sind die Ausschüsse verschiedener Art. Unterwerfen können die beiden Lots neben Johnson durch Schenkung von Herrn Grainger, Dooley und einem andern Herrn erworben werden, oder ein Lot auf dem Vereinsberge oder ein Lot unter den Bäumen am Vereinsberge. Bald wird es bestimmt entschieden sein, welchen dieser Plätze wir durch Schenkung erwerben können. Dann wird eine Wahl ausgeführt werden, bei welcher die Bürger hoffentlich für einen der Plätze stimmen werden, die wir durch Schenkung erhalten können. Ein Plan zu kaufen und circa \$ 200 für 2 Lots auszugeben, würde natürlich die Kosten für ein Schulhaus um \$ 200 vermehren und den Bau verzögern. Im günstigsten Falle indeß können wir erst bis nächsten Januar eindauerhaftes Schulhaus, wie wir es benötigt sind, fertig haben. Ob die jetzt bestehende Stadtschule bis dahin fortgesetzt werden kann, das soll erst in der nächsten Stadtsitzung ausgemacht werden. Auf jeden Fall hoffen wir, daß wenn die Stadtschule nicht bis zum Anfang der Freiheitschule fortgesetzt werden kann, sich dennoch einwilligen eine provisorische Schule bilden wird, in welche wir unsere schulpflichtigen Kinder in der Zwischenzeit können unterrichten lassen. Wenn wir erst einmal ein Schulhaus hätten und nicht Miethelohn bezahlen müßten, dann würden sich wahrscheinlich bald einige tüchtige Lehrer finden, die einwilligen

es unternehmen, für das bloß von den Eltern der Kinder gezahlte Schulgeld, ohne Zuschuß von der Stadtkasse, einwilligen Unterricht zu ertheilen. Zwei große Lebeländer fanden bisher bei allen unseren Braunfels Schulen statt.

1) Zwei Vit und vier monatliche Schulgeld für ein Schulkind bringt zu wenig ein, als daß ein Lehrer davon leben konnte.

2) Das Personal der Schüler einer Classe bestand aus Kindern von zu verschiedenem Alter, so daß der Lehrer oft 4 verschiedene Abtheilungen zugleich unterrichten mußte, wovon natürlich die Folge ist, daß eigentlich keine Abtheilung in der Stunde nur 1 Stunde persönlichen Unterricht vom Lehrer erhalten konnte.

Für die vielen Schulkinder, die wir in unserer ersten Schuldistrikt in Braunfels haben könnten wir sogleich 4 Lehrer brauchen, wenn die einzelnen Classen nicht zu sehr mit Kindern überfüllt werden sollen. Aber gerade dieser Umstand gereicht zum Vortheil einer guten Schule. Wir können 4 verschiedene Classen, für die verschiedenen Altersstufen und Fortschritte der Kinder haben und unseren Kindern, einen bei weitem zweckmäßigeren Unterricht ertheilen lassen, als dieselben im Schuldistrikt erhalten, wo nur ein Lehrer angestellt werden kann, der alle Altersstufen von Schülern zugleich unterrichten muß.

Wenn im Allgemeinen das Interesse unserer Bürger nicht groß genug sein wird, eine öffentliche allgemeine Schule im Leben zu erhalten, so wird sich wahrscheinlich eine kleine Privatschule bilden, deren Patrone ein höheres Schulgeld nicht scheuen um ihren Kindern einen desto bessern Unterricht ertheilen zu lassen. Unbemittelte Eltern, die mehrere schulpflichtige Kinder haben, können freilich von einer solchen Schule keinen Gebrauch machen, und wir hätten dann leider, durch unsere Verhältnisse hervorgerufen, schon von den Schuljahren an, einen bevorzugten und zur Arbeitserziehung dienlichen Teil unserer künftigen Generation. Durch das Eingehen von allgemeinen öffentlichen Schulen und durch das Aufkommen von kleineren tüchtigen Privatschulen legen wir den vortheilhaften Keim der Aristokratie und einer schädlichen Absonderung unter unsern Kindern, die sich einst als gleiche freie Bürger betrachten sollen.

**San Antonio.** Bei der am 6. und 7. d. M. stattgefundenen ersten Ausschreibung der Ackerbaugesellschaft von Bexar County, wurden folgende Preise vertheilt:

1. Preis. Dr. Bracht für das beste amerikanische Pferd, gezogen weiß h vom Colorado, ein silberner Pelal, \$ 30.
2. Preis. J. S. M. Oee für das beste importirte amerikanische Pferd, silberne Schale, \$ 20.
3. Preis. Dr. Cupples, für das beste Halbblutpferd, silberne Schale, \$ 10.
4. Preis. Dr. Cupples für die beste spanische Stute, silberne Schale, \$ 10.
5. Preis. J. G. Gardner, beste Mule, \$ 10.
6. Preis. Bennett u. Jackson, Durham-Che, silberne Schale, \$ 20.
7. Preis. W. S. Jackson, bester Cowsort-Schafbock, Schale, \$ 25.
8. Preis. W. S. Jackson, bestes Schaf und Lamm, \$ 10.
9. Preis. G. J. Howard, beste Hühner, Pfeffer, \$ 10.

- b. Erzeugnisse.
1. Preis. J. S. Wed, bester Weizen, Schale, \$ 20.
  2. Preis. A. Austin, bester Mais, \$ 10.
  3. Preis. bester Käse, kein Bewerber.
  4. Preis. Wed und Graves, beste Baumwolle, Messer, \$ 10.
  5. Preis. Mrs. Junshall, Aepfel, Schale, \$ 10.
  6. Preis. J. C. Gardner, irische Kartoffeln, \$ 10.
  7. Preis. J. S. Wed, süße Kartoffeln, \$ 10.
  8. Preis. kein Bewerber.
  9. Preis. Mrs. Junshall, beste Butter, Pfeffer, \$ 10.
  10. Preis. kein Bewerber.

Von den in der vorletzten Nummer d. N. Dr. 3. erwählten fortgelassenen Negern der Frau W. S. Wallace von hier sind 2 zurückgekehrt, ein Dritter erkrankt im Rio Grande und ein Vierter blieb in Mexico zurück. Die Wallacischen Neger waren früher von Herrn Wallace sehr gut behandelt worden und es war ihnen erlaubt, sich mit dem Gebrauch von Feuerwaffen wohl bekannt zu machen. Diese neulich von hier weggeführten Neger waren, 5 an der Zahl, wohl bewaffnet und beritten. Sie wurden von 4 Amerikanern verfolgt, die auch halb ihre Spur im Grase der Prairie fanden. Dän-

weit des Rio Grande wurden sie von den Amerikanern eingekesselt, da beide Parteien die Nacht vorher kaum eine halbe Meile von einander gekämpft hatten. Als die Neger ihre Verfolger ansichtig wurden, flohen sie ab und versteckten sich hinter Bäume. Die Amerikaner folgerten sie auf, sich zu ergeben, aber die Neger antworteten ihnen trotzig, indem sie außer ihren weitverbreiteten Waffen auch Pistolen und Schießpulver in der Luft schweben ließen und die Amerikaner zum Angriff aufforderten. Wallace's Neger, Wilson u. a., der von Wallace selbst im Gebrauch der Pistole war unterrichtet worden, machte ihren Anführer. Es schloß immer nur die Hälfte der Neger, während die andere Hälfte ihre Gewehre wieder lud. Einen derselben, der weglaufen wollte, brachte Wilson wieder zum Gefecht zurück, indem er ihn zu erschließen drohte. Einer der sie verfolgenden Amerikaner wurde schwer verwundet. Die Amerikaner sahen ein, daß wenn sie auch 10 Mann stark seien, nur mit dem Verlust von wenigstens 2 Mann diese Neger in ihrer Position hätten angreifen können. Da die Neger bessere Pferde, wie die Amerikaner hatten, so entzogen sie über den Rio Grande. Doch bald nachher kam Wilson wieder über den Fluß zurück, um mit den Amerikanern zu unterhandeln. Als nämlich die Neger auf die amerikanische Seite des Flusses gekommen waren, hatten ihnen die Mexikaner sofort ihre Pferde und Waffen abgenommen. Wilson versprach wieder nach San Antonio zurückzuführen und auch die andern Neger zur Rückkehr zu bewegen, wenn man ihnen Amnestie zusicherte.

**Ravaca, 6. Sept.** Heute wurde Herr Charles A. Jordan, Commissions- und Speculationskaufmann in dieser Stadt von G. P. Jinslay, dem Ceilor des Ravaca Registers getödtet. Die Ursache war eine Anzeig in dem V. Register, über welche es zwischen beiden zu einem heftigen Wortwechsel kam, worauf Jinslay den Jordan erschoss.

Der Anfang der ziemlich langen von Jinslay veröffentlichten Anzeige ist folgender:

„Achtung! Wir haben das Vergnügen diese Woche die Geschäftsliste und die Anzeigen des Herrn Charles S. Jordan, Commissions und Speculationskaufmann dahier aus unserer Spalte zu entfernen und demgemäß unsere Bedenken im Inneren des Landes zu warnen, daß sie auf ihrer Hut sind gegen die Erpressungen dieses verhassten Spiegels, der es versucht seine Klauen in die Eingeweide von Westexas zu schlagen. Wir veröffentlichen hiermit folgenden Wilsch, den er gegen unsere Office einreichte:

- |         |                                 |          |
|---------|---------------------------------|----------|
| Jan 27. | Für 2 Büchel Druckpapier        | \$ 16.50 |
|         | • Wäsche und Taschentücher      | — 35     |
|         | • Galt.                         | — 35     |
|         | • Frucht u. Frucht von Galt.    | 1.00     |
|         | • Wäsche und Taschentücher      | — 25     |
|         | • Wäsche                        | — 10     |
|         | • Commissions 5 C. von \$ 18.00 | — 90     |
|         | • Interessen bis dato           | — 30     |
|         |                                 | \$ 19.45 |

Wir wollen einfach nur bemerken, daß Jordan uns mehr schändet, als das besetzte Papier betrug, die Posten also für Commission und Interessen waren gemeine Erpressungen“ &c. &c.

**Galveston, 1. Sept.** Mit betrübtem Herzen müssen wir, der Wahrheit gemäß, berichten, daß die Verwundungen des „gelben Fiebers“ zunehmen und unsere Blide in die Zukunft trüben, da noch viele Wochen hinzugehen werden, ehe die Epidemie durch eintretende Nothher verdrängt werden wird, und der Opfer bis dahin wahrscheinlich noch Viele sein werden. Unsere lieben Landleute nimmt es, wie immer, insbesondere mit, demnach die Inseln und diejenigen, die aus einem andern Staate oder aus einem andern County, sogar von einem andern Wohnorte ins Bereich des hier postierten langarmigen Senemann's kommen. (Wald. Jg.)

**Washington, 24. August.** Major Wood, Democrat, ist seiner Stelle als Befehlshaber für Cleveland, Ohio, entsetzt worden, weil er im Geruch steht, ein Know-nothing zu sein. Ein Adoptivbürger, Stephenson, aus England gebürtig, ist an seine Stelle gesetzt worden. — So etwas klingt recht gut, wenn man glaubt daß die Pierce-Administration aus principellen Gründen dem Know-nothing entgegengesetzt. War die Know-nothing-Partei als Fremder in der Pierce-Regierung aufgetreten, statt als erbitterte Feindin, so würde Herr Pierce wahrscheinlich eben so kalten Blutes Adoptivbürger aus New-England, wie jetzt die Know-nothings, um diesen in Texas die Wege zu halten, spekulirt die Pierce-Regierung auf die Stimmen der Eingewanderten, vorzugsweise der katholischen Inseln, die, wie wir schon gesehen haben, die heftigste Erbitterung gegen die Know-nothings voraussetzt. Man weiß, mit wie großem Eifer schon vor seinem Regierungsantritt Herr Pierce den Papisten durch Ernennung des Jesuiten Campbell zum Generalpostmeister zu schmeicheln suchte. Ein Journalist, der sich jetzt mit eben so großem Eifer für die „Gewissensfreiheit“ der Jesuiten ins Zeug legt, wie er früher von protestantischem Selbsthändpunkte aus gegen sie riefte, setzte damals in der Abentheuer die Gefahren dieser Ernennung und ihre tiefe Bedeutung in sehr breiter Weise auseinander.

— Ein deutscher Pfaff, Namens Jacob Weininger, erwartet jetzt in Wooming Co., Virginien, die Strafe für eine Reihe der empfindlichsten Verbrechen. Während er Vorkämpfer in Nord-Carolina war, machte er einen Nothwehr-Versuch auf seine eigene, leibliche Tochter. Seine Frau sprach die Sache aus und er sah sich genöthigt, seine Selbstschänderei an den Nagel zu hängen. Er zog nach Virginien hinüber. Da er keine andere Beschäftigung hatte, so wollte er sich wieder aufs Probiren legen, forderte deshalb Schululdigungen zurück zu nehmen. Das verweigerte sie beharrlich, obgleich er sie zu wiederholten Malen auf's Inbarmberzigste prügelte. Endlich, da er sah, daß weder Dienen noch Prügel etwas fruchten wollten, riß er sich eines Nachts aus dem Bette und zertheilte die Hochschwangeren bei den Weinen über ein eben erst gelichtetes Etüd Waldland, das voller Bürgeln, Dornen und Baumstumpen stand. Sie wurde dadurch so furchtbar zerstückt, daß sie bald darauf starb, nachdem sie noch vorher eine Hehlthat geübt. Erst als der Tod unermittelbar war, theilte sie ihren Nachbarn mit, auf welche Weise sie zu den Wunden gekommen sei. Der Mann ward verhaftet, aber gegen Bürgschaft entlassen. Kaum war dies geschehen, so machte er einen Versuch, seine verheiratete Niichte zu einem verfluchten Stell-ich-ein im Waide, resp. zur Blutsch mit ihm zu bewegen. Die Frau theilte es ihrem Manne mit, der den Schurken verfolgte, aber nicht einholen konnte.

**Philadelphia, 25. Aug.** In einigen Tagen werden die Turner und deren Freunde aus allen Theilen der Ver. Staaten zu dem großen Turnersfest herbeiströmen, welches vom 2. bis 6. September in Philadelphia gehalten werden und nach den getroffenen Vorkehrungen und bereits eingelaufenen Versicherungen alle bisher gehaltenen Feste der Art überbieten wird. Ueber 1000 Turner aus allen Theilen der Union haben ihre Theilnahme an dem Feste zugesagt. Die Committee hat es sich förmlich zur Aufgabe gemacht, möglichst für Mannichfaltigkeit der Unterhaltung zu sorgen. Es werden Preis-Kämpfe im Turnen, Fechten, Schießen, Singen, Declamiren und literarischen Arbeiten, und zum Schluß ein Ball stattfinden.

**New Orleans, 19. August.** Heute kam General Auel aus seinem Heimzuge hier durch. Er war voll Zuversicht auf den Erfolg des großen Eisenbahnunternehmens im Südwesten.

**Quincy, (Ill.)** Ein neuer Beweis, zu welchen Zwecken der Pro-Sklaverei-Nationalismus führt, wurde Freitag den 14. Juli geliefert. Herr Robert Harper hat im Missouri Bottom gegenüber dem Fuß von Mainstreet ein hübsches Häuschen errichtet und eine Anstalt begonnen. Einige Janatiker von Palmyra, ausgeführt durch die wüthenden Declamationen der Herrn Anderson und Consorten, und durch die niederträchtigen Denunciationen, mit denen der „Quincy Herald“ Woche für Woche den Missouriern es nahe legt, nichts in Quincy zu kaufen, wo nicht noch Schlimmeres zu unternehmen — jene Janatiker also hatten die neue Anlage im Verdacht, es könnten Abolitionisten dort wohnen, und beschloßen, als „Zweck-Pigeone“ oder „Agents Provocateurs“ zu handeln, (die deutsche Sprache hat kein Wort für solche Niederträchtigkeiten). Sie brachten nämlich einen Neger mit, der sich für einen schuldigen Sklaven ausgeben und Herrn Harper annehmen mußte, ihn über den Fluß zu setzen; sie selbst gaben sich für mittelidige Weiber aus, welche dem Flüchtling bis hieher geleitet hätten. Hätte Herr Harper in unbefonnener Menschenfreundlichkeit nachgegeben, so würden sie ihn mißhandelt oder ermordet haben, oder hätten ihn einer langjährigen, schweren Gefangenschaft und gänzlichem Ruin seiner Familie überliefert. Eine solche hinterlistige Art, das Mitleid und die Menschenfreundlichkeit eines Menschen anzusehen, um ihn zu falschen Schritten zu verleiten und ihn Verdrehen stützen zu können, ist geradezu teuflisch. Herr Harper ließ sich zum Glück nicht verführen, sondern sandte seine Frau zu den Nachbarn, mit deren Hilfe er sie zu Friedländer Taylor führte, wofür sie dann ihre Freiheit erkaufte, nachdem sie Herrn Harper für seinen Trouble hatten \$ 6 bezahlt müssen.

**Tennessee, Dr. J. E. Patterson** von Mc Winterville ist bei einem Postdieschabl entdedt worden und ist jetzt im Gefängnis. Die Entdeckung wurde durch den Postwagen gemacht, der in Smithville einen Brief mit einer falschen \$ 100 Bill auf die Post gab. Er selbst bestieg dann dem Postwagen und fuhr mit nach Mc Winterville, wo durch den Dr. P. der Postdieschabl geöffnet und kann weiter befördert wurde. Die Post fuhr nun noch eine Strecke weiter, der Postagent ließ halten, untersuchte den Postdieschabl und der Brief mit der \$ 100 Bill fehlte. Dr. P. wurde verhaftet und das Geld bei ihm gefunden. Dr. P. galt immer für einen ehrlichen Mann, er ist ein regelmäßig praktizirender Arzt, war zeitweilig ein Schaupfeiler und ein Universitätsprediger.

**California, 19. Juli.** In Santa Barbara hat sich eine Compagnie gebildet, um die Asphaltgruben in der dortigen Nachbarschaft zu bearbeiten. Man findet Asphaltstein in allen großen Städten unserer Staaten, u.

man benutzt denselben in den südlichen Staaten, namentlich in Los Angeles zum Decken der Häuser. In Verklantung mit anderen Stoffen soll er eine Masse geben, die als Ueberzug für hölzerne Häuser benutzt, dieselben vollständig feuerfest macht. Ist dies der Fall, so wird dieses Material sehr werthvoll werden.

— Vor etwa 2 Wochen waren 2 hiesige Einwohner auf einer Ercurion in Botega Bay begriffen und entdeckten einen Gegenstand, den sie Anfangs für ein großes Boot hielten, aber bald für einen Seelöwen erkannten. Einer derselben feuerte dreimal auf seinen Rüssel auf das Thier, worauf dasselbe an das Boot herankam und eins der Ruder zerbrach. Das Thier wurde trotzdem unterhalten und dadurch das Thier allmählich in das feuchte Wasser getrieben und dort erlegt. Es hatte 15 Fuß 4 Zoll Länge und wog 2250 Pfund. Das Fell wog allein 390 Pfund, und 1 1/2 Maß Öl wurden aus dem Körper gewonnen. Die Nöhnen ähnelten denen des bengalischen Löwen, waren jedoch länger, nämlich 22 Zoll lang und ganz weiß. Die mähnenartige Haare im Nacken erstreckten sich 6 Fuß am Nacken und vom Kopfe rückwärts, waren 4 bis 5 Zoll lang und dunkelbraun. Man fand nachdem das Thier erlegt war, 23 Rüsselstacheln in seinem Kopfe die es in dem stürzlichen Kampfe erhalten.

### Europäische Nachrichten.

**London, 1. August.** Die vor kurzem gemachte Mittheilung, daß die Circosier es für zweckmäßig gehalten haben, die Hilfe der Westmächte abzulehnen, ist bis jetzt nicht in Abrede gestellt worden. Hier war vielleicht die Rede davon, diese Ablehnung sei auf den Rath des bekannten Russenstessers und Ozeaners des britischen Ministeriums, Urabautin erfolgt. Dieser selbst machte kein Hehl daraus, daß er ein Mundschweigen an die seit Jahren befreundeten circassischen Stämme gerichtet habe, worin er sie beschwört, die angebotene Hilfe Englands von sich zu weisen, und da dieses Schreiben in Schamplis Händen sein konnte, bevor die Ablehnung geschah, so hält er es für möglich — wenn nicht eben für ausgemacht — daß seine Warnung gewirkt habe. Urabautin's Mundschweigen war in circassischer Sprache abgesetzt, an die Hauptlinge und Clans des Landes gerichtet und vom 8. Mai d. J. datirt. Wir geben die erste Hälfte desselben in folgendem wörtlich wieder:

„Ihr werdet vielleicht erstaunt, von mir keinen Brief über die schwerden großen Circosier erhalten zu haben. Seit einem Jahre geht ich mit dem Gedanken um, Euch zu schreiben, fand es aber jedesmal unmöglich, mich kurz zu fassen. Doch kann ich es nicht länger hinauschieben: es ist mir nöthig, daß ich Euch vor der neuen Gefahr warnen, die Euch bedroht.“

Ich habe Euch in einem vor mehreren Jahren geschriebenen Briefe die Gründe angegeben, weshalb ich nicht bei Euch sein kann. Ich sagte Euch, daß der Feind, den Ihr mit den Waffen in der Hand bekämpfet, im Ratte Englands allgemalig ist, daß ich es daher für meine heiligste Pflicht halte, dahin zu arbeiten, daß dem englischen Volke über die Verhältnisse seiner Regierung die Augen aufgehen. Aus diesem Grunde kann ich auch heute nicht zu Euch sprechen und muß mich mit einem Briefe begnügen.

Was ich heute mittheilen habe, ist folgendes: Es gibt keinen Krieg zwischen England und Rußland. Man gebraucht den Vorwand eines Krieges, um das englische Volk und das türkische Reich zu hintergehen, damit eine verächtliche Regierung die Macht Englands benutze, um die Türken zu zwingen, während die Türken zum Glauben verleitet werden, daß sie ihnen zu Hilfe kommen. Dieser teuflische Anschlag ist der Türkei gegenüber gelungen — man wird daselbe mit Euch versuchen. Ihr habt Euch früher gegen mich verpflichtet, keine Europäer in euer Land zuzulassen, und Ihr wisst ganz gut, was in allen Ländern um Euch herum die Zulassung der Franken nach sich zog. Jetzt seid Ihr nicht mehr bloß der Gefahr ausgesetzt, daß sich ein paar Abentheurer zufällig bei Euch einfänden; man wird Euch Truppen und Männer von Ansehen anbieten und zuspähen. Sind diese nur ein einziges Mal eingelassen, dann seid Ihr verloren.

Was geschah in diesen Tagen und vor Euren Augen in der Türkei? Sie läßt die englisch-französische Armee durch die Darbanelen. Seitdem sind 7 Monate verfloßen; noch stehen die Russen in den Türkenländern und der Sultan ist ein Gefangener in seinem Serail.

Die Flotte war nicht bestimmt, gegen Rußland zu operiren; dazu war sie zu stark; sie war bestimmt, die Türkei zu zwingen &c.

In dem weitern Verlaufe des Briefes bewies Urabautin, auf die längst von ihm bekannte Weise, wie England in Persien und Afghanistan für Rußlands Interesse gearbeitet habe, und ermahnt seine circassischen Freunde zum Schluß wiederholt, keinen Beistand zu den Russen zu leisten, sondern die Asphalgruben in der dortigen Nachbarschaft zu bearbeiten. Man findet Asphaltstein in allen großen Städten unserer Staaten, u.

ments, wo sie wüthet, haben mehrere Pforten plündervergeffene Beamte, die ihnen verhaften, mit Absetzung oder Zersplitterung der Restauration eine große Rolle gespielt, ist gestern im Alter von 80 Jahren gestorben.

Die eraltierten Journale verriethen, daß in Spanien. Mir liegt das Programm eines neuen Journals zu Saragozza vor, das „der 17. Juli“ heißt. Es schließt sich an Camarillo an, aber mit einer Leidenschaft für die Freiheit und mit einer Hölle gegen Camarillo, die bis aufs äußerste geht.

Ein Schreiben aus Athen macht trübende Mittheilungen über das Aufsteigen einer hitzigen Krankheit unter dem französischen Truppenkörper am Piräus. Als Ursache der Krankheit nahm man allgemein die ungesunde Stellung an, welche es im Lager hat. Das Lager ist bei Tage der glühenden Hitze und bei Nacht der Kälte ausgesetzt. Die niedrigen und kleinen Zelte schützten die Soldaten weder gegen die eine noch die andere. Als weitere Ursachen der Seuche betrachtet man die schlechte Beschaffenheit des Lebensmittels, so wie den Uebergeuß anspanischer Früchte und Gemüse. Die Zelte füllten sich etwa auf 24 täglich; dennoch blieb man lange bei dem gegen Dysenterien üblichen Heilverfahren stehen, bis endlich am 16. Juli unlangbare Cholerafälle vorliefen. Die griechische Regierung an die französischen Militärbehörden ersuchen nun sammtliche Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche. Am 18. Juli unterjagte es sogar jeden Verkehr zu Lande mit dem Piräus, hob das Verbot aber am 19. Juli in Folge der Vorstellungen des französischen Stations-Befehlshabers wieder auf. Man mußte sich öfter, der zu Lande vom Piräus nach Athen gehen wollte, und umgekehrt erst bei einer, in jeder dieser Städte eingesetzten ärztlichen Commission einen Gesundheitschein holen. Am 19. Juli hatte die Seuche etwa nachgelassen, an den 3 folgenden Tagen aber in Folge der gestiegenen Temperatur wieder zugenommen. Die Zahl der Opfer kennt man nicht näher, sie muß aber beträchtlich sein, weil man aufhörte, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— 4. August. Die Regierung ist in Folge der großen Ausgaben für die Bekämpfung der Krieges wieder in Geldnoth. Von dem Ueberfluß die größte Sparsamkeit in der Beziehung anempfohlen worden. Man muß aber dadurch den ewigen Geldverdrang nicht vermeiden können und die neue Maßregel, von der man sich schon öfters sprach, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— In Paris hat man einen über die wahren Verhältnisse in Bezug auf ein Schach-Poß gemacht. Sechs hundert Namen von Schachspielern wurden von einem Comite nach Wien geschickt. Hier kam man zu einem Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Wachen und lag für 7 1/2 Uhr Morgens liegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden, zu Paris an; die dritte nach 1 1/2, die vierte um 6 Uhr ein, und die fünfte legten binnen aus.

**Vom Rhein, 6. Aug.** Die Rhein-Comite-Ausschließung, — eine sehr merkwürdige und politisch-ethische Veranlassung — macht bis jetzt schlechte Geschäfte, 6000 fl. geben täglich ein. Und nun ist noch die Cholera in München eingeschlagen und trotz aller politischen Ablenkungen die Todesfälle mehr es doch alle Welt in der Provinz München. Das hatte noch gefehlt. In Straßburg, Baden und weiter wärts tritt sie auf, übrigens ohne einen gefährlichen Charakter zu entwickeln. — Die bairischen Freischützen — um von der Seuche auf die andere zu kommen — haben nun in Augsburg, wo das ganze oberbayerische Episcopat beisammen war, um sich zu schließen, dem Beispiel der Freiburger, Episcopi zu folgen, ihrer Regierung den Krieg zu erklären, und Neffisen des Lordats von der kath. Kirche abzusperren. Ob die Seuche zu verlangen. Von Rom aus werden immer dringendere Befehle an die Bischöfe, ihren Regenten die Hilfe zu machen und sich den Lehn für die Freischützen im Jahr 1848 und 1849 zu holen.

**Spanien.** Aus Madrid wird berichtet, 2. August gemeldet, daß die Barrillas getheilt sind verflochten worden.

Die Königin Mutter verließ ihr Haus von Madrid, angeblich weil man die Seuche noch nicht für sicher hielt.

— 4. August. Die Regierung ist in Folge der großen Ausgaben für die Bekämpfung der Krieges wieder in Geldnoth. Von dem Ueberfluß die größte Sparsamkeit in der Beziehung anempfohlen worden. Man muß aber dadurch den ewigen Geldverdrang nicht vermeiden können und die neue Maßregel, von der man sich schon öfters sprach, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— In Paris hat man einen über die wahren Verhältnisse in Bezug auf ein Schach-Poß gemacht. Sechs hundert Namen von Schachspielern wurden von einem Comite nach Wien geschickt. Hier kam man zu einem Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Wachen und lag für 7 1/2 Uhr Morgens liegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden, zu Paris an; die dritte nach 1 1/2, die vierte um 6 Uhr ein, und die fünfte legten binnen aus.

**Vom Rhein, 6. Aug.** Die Rhein-Comite-Ausschließung, — eine sehr merkwürdige und politisch-ethische Veranlassung — macht bis jetzt schlechte Geschäfte, 6000 fl. geben täglich ein. Und nun ist noch die Cholera in München eingeschlagen und trotz aller politischen Ablenkungen die Todesfälle mehr es doch alle Welt in der Provinz München. Das hatte noch gefehlt. In Straßburg, Baden und weiter wärts tritt sie auf, übrigens ohne einen gefährlichen Charakter zu entwickeln. — Die bairischen Freischützen — um von der Seuche auf die andere zu kommen — haben nun in Augsburg, wo das ganze oberbayerische Episcopat beisammen war, um sich zu schließen, dem Beispiel der Freiburger, Episcopi zu folgen, ihrer Regierung den Krieg zu erklären, und Neffisen des Lordats von der kath. Kirche abzusperren. Ob die Seuche zu verlangen. Von Rom aus werden immer dringendere Befehle an die Bischöfe, ihren Regenten die Hilfe zu machen und sich den Lehn für die Freischützen im Jahr 1848 und 1849 zu holen.

**Spanien.** Aus Madrid wird berichtet, 2. August gemeldet, daß die Barrillas getheilt sind verflochten worden.

Die Königin Mutter verließ ihr Haus von Madrid, angeblich weil man die Seuche noch nicht für sicher hielt.

— 4. August. Die Regierung ist in Folge der großen Ausgaben für die Bekämpfung der Krieges wieder in Geldnoth. Von dem Ueberfluß die größte Sparsamkeit in der Beziehung anempfohlen worden. Man muß aber dadurch den ewigen Geldverdrang nicht vermeiden können und die neue Maßregel, von der man sich schon öfters sprach, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— In Paris hat man einen über die wahren Verhältnisse in Bezug auf ein Schach-Poß gemacht. Sechs hundert Namen von Schachspielern wurden von einem Comite nach Wien geschickt. Hier kam man zu einem Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Wachen und lag für 7 1/2 Uhr Morgens liegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden, zu Paris an; die dritte nach 1 1/2, die vierte um 6 Uhr ein, und die fünfte legten binnen aus.

**Vom Rhein, 6. Aug.** Die Rhein-Comite-Ausschließung, — eine sehr merkwürdige und politisch-ethische Veranlassung — macht bis jetzt schlechte Geschäfte, 6000 fl. geben täglich ein. Und nun ist noch die Cholera in München eingeschlagen und trotz aller politischen Ablenkungen die Todesfälle mehr es doch alle Welt in der Provinz München. Das hatte noch gefehlt. In Straßburg, Baden und weiter wärts tritt sie auf, übrigens ohne einen gefährlichen Charakter zu entwickeln. — Die bairischen Freischützen — um von der Seuche auf die andere zu kommen — haben nun in Augsburg, wo das ganze oberbayerische Episcopat beisammen war, um sich zu schließen, dem Beispiel der Freiburger, Episcopi zu folgen, ihrer Regierung den Krieg zu erklären, und Neffisen des Lordats von der kath. Kirche abzusperren. Ob die Seuche zu verlangen. Von Rom aus werden immer dringendere Befehle an die Bischöfe, ihren Regenten die Hilfe zu machen und sich den Lehn für die Freischützen im Jahr 1848 und 1849 zu holen.

**Spanien.** Aus Madrid wird berichtet, 2. August gemeldet, daß die Barrillas getheilt sind verflochten worden.

Die Königin Mutter verließ ihr Haus von Madrid, angeblich weil man die Seuche noch nicht für sicher hielt.

— 4. August. Die Regierung ist in Folge der großen Ausgaben für die Bekämpfung der Krieges wieder in Geldnoth. Von dem Ueberfluß die größte Sparsamkeit in der Beziehung anempfohlen worden. Man muß aber dadurch den ewigen Geldverdrang nicht vermeiden können und die neue Maßregel, von der man sich schon öfters sprach, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— In Paris hat man einen über die wahren Verhältnisse in Bezug auf ein Schach-Poß gemacht. Sechs hundert Namen von Schachspielern wurden von einem Comite nach Wien geschickt. Hier kam man zu einem Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Wachen und lag für 7 1/2 Uhr Morgens liegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden, zu Paris an; die dritte nach 1 1/2, die vierte um 6 Uhr ein, und die fünfte legten binnen aus.

**Vom Rhein, 6. Aug.** Die Rhein-Comite-Ausschließung, — eine sehr merkwürdige und politisch-ethische Veranlassung — macht bis jetzt schlechte Geschäfte, 6000 fl. geben täglich ein. Und nun ist noch die Cholera in München eingeschlagen und trotz aller politischen Ablenkungen die Todesfälle mehr es doch alle Welt in der Provinz München. Das hatte noch gefehlt. In Straßburg, Baden und weiter wärts tritt sie auf, übrigens ohne einen gefährlichen Charakter zu entwickeln. — Die bairischen Freischützen — um von der Seuche auf die andere zu kommen — haben nun in Augsburg, wo das ganze oberbayerische Episcopat beisammen war, um sich zu schließen, dem Beispiel der Freiburger, Episcopi zu folgen, ihrer Regierung den Krieg zu erklären, und Neffisen des Lordats von der kath. Kirche abzusperren. Ob die Seuche zu verlangen. Von Rom aus werden immer dringendere Befehle an die Bischöfe, ihren Regenten die Hilfe zu machen und sich den Lehn für die Freischützen im Jahr 1848 und 1849 zu holen.

**Spanien.** Aus Madrid wird berichtet, 2. August gemeldet, daß die Barrillas getheilt sind verflochten worden.

Die Königin Mutter verließ ihr Haus von Madrid, angeblich weil man die Seuche noch nicht für sicher hielt.

— 4. August. Die Regierung ist in Folge der großen Ausgaben für die Bekämpfung der Krieges wieder in Geldnoth. Von dem Ueberfluß die größte Sparsamkeit in der Beziehung anempfohlen worden. Man muß aber dadurch den ewigen Geldverdrang nicht vermeiden können und die neue Maßregel, von der man sich schon öfters sprach, ihnen die Begräbnisse zu erzeigen. Die Todten werden in eine Oase geworfen und mit ungelöschtem Kalk verbrannt. Im Militärspital war mit Kranken überfüllt.

— In Paris hat man einen über die wahren Verhältnisse in Bezug auf ein Schach-Poß gemacht. Sechs hundert Namen von Schachspielern wurden von einem Comite nach Wien geschickt. Hier kam man zu einem Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Wachen und lag für 7 1/2 Uhr Morgens liegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden, zu Paris an; die dritte nach 1 1/2, die vierte um 6 Uhr ein, und die fünfte legten binnen aus.



Nach der spätesten tel. Depesche wurde sie am 6. August von dem bewaffneten Volke an der Abreise gehindert, bis sie eine bedeutende Summe des von ihr aus der Staatskasse gestohlenen Geldes zurückbezahlt hatte.

**Italien.** Der „Indep. Belg“ wird aus Turin vom 20. Juli geschrieben: Vor unsern Gerichten wird nächstens ein sehr merkwürdiger Proceß verhandelt werden. Der Angeklagte ist kein Oeringerer, als der berühmte General Garibaldi, der sich gegenwärtig in den Bädern von Aquil befindet. Der Kläger ist ein gewisser Minella und der Gegenstand der Klage besteht in Folgendem: Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges von 1848 marschirte Garibaldi an der Spitze von 1500 Mann nach der Schweiz, wo er durch Capelletto Ricino kam, ließ er die Gebrüder Minella verhaften, welche er beschuldigte, Anhänger Despreux zu sein und drohte, sie erschließen zu lassen. Dank dem Herzog von Genua jedoch, welcher mit 2000 Mann der kleinen Schaar Garibaldi folgte, wurden diese Drohungen nicht ausgeführt. Die Gebrüder Minella, welche glücklich davon gekommen waren, als sie gebracht hatten, beilien sich, an ihren Herd zurückzukehren. Allein dort wurden sie durch ein größliches Unglück überrascht. Ihre Eltern waren vor Entsetzen gestorben und ihre Schwester hatte den Verstand verloren. Kaum erfuhr der ältere Minella, welcher es während der Abwesenheit Garibaldi's für nutzlos hielt, flagbar zu werden, dessen Mißthat nach Genua, als er vom Minister seine Befreiung verlangte, jedoch an die Gerichte gewiesen wurde. So steht die Sache jetzt. Minella schied sich an, den Proceß zu beginnen und eine harte Entscheidung von Garibaldi zu fordern.

Maggioli ist schon wieder mit einer Depesche, „leber die italienische Frage“ aufgetreten, welche beiläufig in Genua im Umlaufe ist. Das Geneser Journal „Italia e Popolo“ theilt Bruchstücke mit.

**Italien.** Die „Daily News“ bringt über die Hinrichtung Constantini's, sowie über die andern, angeblich bei der Ermordung Rossi's im Jahre 1848 theilnehmenden Personen eine Correspondenz aus Rom vom 24. Juli, welcher wir folgende Nachrichten entnehmen: Nach dem gedruckten Urtheile, wovon einige Exemplare in den Straßen angehängt waren, folgende Personen bei jener That theilhaftig: — Luigi Grandoni, im Rom geboren, ein reicher Landbesitzer und Obrist der Nationalgarde; Sante Constantini, von Bologna, ein Bildhauer, 28 Jahre alt; Augusto Colanella, ein Pferdebesitzer, von Neapel, 30 Jahre alt; Valeriano Jaciotti, ein Möbelknecht von Palermo, 34 Jahre alt; Filippo Jaciotti, ein Möbelknecht von Palermo, 30 Jahre alt; Francesco Constantini, Zimmermann von Bologna, 21 Jahre alt.

Andere an der That angeblich theilhaftige Personen befinden sich nicht in der Gewalt der päpstlichen Regierung, sondern sind meistens landesflüchtig, darunter Angelo Brunetti, der bekannte Volksführer, besser bekannt unter dem Namen Cicernaccio.

Nur Grandoni und Sante Constantini wurden zum Tode verurtheilt: Eslerer, weil er im Voraus von dem beschätzlichen Werthe volle Kenntniß hatte, und Lepeter, weil er sich der That gerührt hatte und als wirklicher Urheber derselben am 15. November 1848 im Triumph durch den Corso getragen wurde. Doch waren die Beweise höchst widersprechend. Die andern oben genannten Personen wurden zum Theil zu 20jähriger Galeerenstrafe verurtheilt.

Oberr Grandoni erhängte sich am 30. Juni d. J. im Gefängniß, um nicht eine öffentliche Hinrichtung zu erleiden. Constantini wollte sich durch Hungern ebenfalls seinen Gegnern entziehen, allein da die Zeit der Hinrichtung zu kurz anbrach, war, ließ er sich wohl schmücken, wie gewöhnlich Trost zu geben und ließ sich bei der Hinrichtung die Augen nicht verbinden. Ueber den Cardinal Marini, den er in einem Fenster des Klosters San Carlo dem „te, machte er einige seltene Bemerkungen und als er seinen Kopf für das Fallbeil zurecht legte, brachte er ein mehrmaliges Lebehoch auf die römische Rep. aus; aber weitere Bemerkungen, machte er an die Zuschauer richten wollte, wurde durch Trommelschläge unterbrochen. Die Behörden hatten starke Miltärische Vorposten gegen etwaige Störungen der Hinrichtung ergreifen.

**Griechenland.** Vom griechischen Konsulate ist nichts mehr zu berichten, als der Kampf mit den Piraten im griechischen Archipel. Am 22. Juli kam der türkische Kriegsdampfer Misiri Bahri mit zwei griechischen Piratenschiffen im Schlepptau hier an. Man vermutet, daß diese Schiffe die letzten sind, welche am 3. Juli die Insel Anafinos besuchten. Die männliche Bevölkerung dieser Insel war an jenem Tage gerade um Hirschfang abwesend. Wahrscheinlich hiervon unterrichtet, landeten ein mächtiges langes Schiff, von 14 Besatzungen bestehend, und ein kleineres, mit 4 Piraten besetzt, vor Anker des Tages um 4 Uhr Morgens. Dort wurden nun Häuser zerstört und geplündert, Gold, Silber, Schwamm, Tabak etc. fortgeschleppt, und dann entzogen sich die Räuber um 9 Uhr Morgens, ohne einen Schuß an die Insel zu thun.

scholl der brüchige Moro von Samos mit 25 Mann auf der Insel Seros gelandet haben. Der türkische Contre-Admiral Mustafa Bey war mit dem Kriegsdampfer Tahiri Bahri gegen die Piraten aufgebrochen.

**Copenhagen.** 6. August. 12 Dampfschiffe der ver. Flotten haben Dierby (eine der Aalandinseln im baltischen Meer) während 7 Stunden bombardirt. Ein französisches Truppencorps occupirte jedoch die Insel Aland.

**Petersburg.** 2. August. Der Großfürst Thronfolger und der Reichskanzler Graf Nesselrode sollen in Ungnade gefallen sein. Beide wogten dem Czar ein Memorandum zu überreichen, welches sündliche Friedensvorschläge enthielt. Der Kaiser nahm dasselbe höchst ungnädig an. Seit die ver. Flotten Kronstadt verlassen haben, ist der Czar mehr als je entschlossen, sich von der altrussischen Partei leiten zu lassen, deren Lösung „Krieg bis zum letzten Mann und zum letzten Reipel“ ist.

Dem Vernehmen nach werden in Kronstadt 2 Bataillone Schützschützen gebildet, eine Waffengattung, die schon aus früheren Kriegen bekannt ist. Diese Schützschützen sind dazu bestimmt, im Winter auf dem Eise gegen die von dem Feinde besetzten Inseln zu operiren. Auch in den andern Besatzungen sollen Schützschützen-Bataillone gebildet werden.

**China.** Die mit dem „Welsh“ angekommenen Nachrichten, enthalten das gewöhnliche Gemisch von Wahrheiten und Dichtung über die Revolution. Im Norden sollen in einem Treffen 300,000 und in einem andern 500,000 Insurgenten umgebracht worden und diese noch nicht so stark sein, daß sie Städte einnehmen, und die Kaiserlichen aus allen Punkten vertreiben. Auf jeden Fall scheint überall durch das große Reich mit großen Massen operirt zu werden, so daß irgend eine Entscheidung bald eintreten muß.

### Russisch-Türkischer Krieg.

Die Generale Canrobert und Brown kehrten am 27. Juli von ihrer Reconnoissance Expedition nach Barna zurück.

Gen. Sir George Brown war in der „Bury“ während der Nacht in den Häfen von Sebastopol eingelaufen und bis zum nächsten Morgen geblieben. Als sie von den Russen bemerkt wurden, feuerten sie mit Kanonen und Bomben nach derselben, ohne ihr jedoch Schaden zu thun.

Wie zum 25. Juli kamen in Barna fortwährend Dampfer mit Belagerungsgeschützen, Munition und Proviant an. Privatbriefe geben die Stärke der zur Operation gegen die Krim bestimmten Landtruppen veranschaulicht an: Manche sprechen von 75,000 Mann, Andere von 95,000. Alle sprechen das vollste Vertrauen zum Gelingen der Expedition aus.

Die Schiffbauwerke von Konstantinopel und Sinope waren bei Tag und Nacht beschäftigt, 30 Kanonenboote mit flachen Boden zu bauen, welche fähig sind, eine große Bombe oder Kanone zu tragen, nebst andern, welche zum Landen von Artillerie, Truppen und Pferden bestimmt sind. 7 solche Boote waren bereits von Sinape abgelaufen und zu den vereinigten Flotten geschickt, um ihre Ausrüstung und Besatzung zu empfangen. Der britische Flotten-Befehlshaber hat 2 mächtige Schlep-Dampfer gekauft, welche gleichfalls in Kanonenboote verwandelt werden.

Die neuesten Nachrichten über den Ausbruch der russischen Flotte, „Wladimir“ lauteten folgendermaßen: „Der vorwiegende Ausbruch des „Wladimir“ aus Sebastopol und die Zerstörung von 3 russischen Kaufahrern (nach Herausnahme der Kohlenladungen, welche zwei derselben an Bord hatten) in den Gewässern von Kadlum unweit Heraklea, wird vollkommen bestätigt. In der That soll sich das russische Schiff nicht nur bis auf 10 englische Meilen vom Boeoporus gewagt, sondern auch auf den „Cyclus“ Jagd gemacht haben, welcher Kriegsvorräthe von oder nach Sinope führte; letzteres Fahrzeug, welches 4 seiner 5 Kanonen in Malta zurückgelassen hatte, um eine größere Ladung einnehmen zu können, hatte seine andere Wabl, als vor seinem überlebenden Offizier Reis nach zu nehmen. Man vermutet, ja man hat starken Verdacht, daß die Russen in Sebastopol aus Malta Nachrichten von der schwachen Ausrüstung des „Cyclus“ erhalten hatten. Der „Wladimir“ hatte die Arglist, die österreichische Flotte aufzusuchen, und hatte sogar auf seinen Häderlasten „Austerlitz“ gemalt den Namen eines der österreichischen „V.-Dampfer“ aber der Befehlshaber des „Cyclus“ merkte bei Zeiten Unrecht, und kam glücklich davon.“

Frankreichs Blätter verfolgen die das Hans Rostschild der Pforte den Vorschlag gemacht, ihr alles in den Arsenalen herumbelagende alte Kanonenmetall, das ungefähr 200 Millionen Pfster werth ist, abzukaufen und ihr 2 Drittel des Werthes mit 40 Millionen Franken sofort auszugeben. Auch ein Agent des Hauses Boud befindet sich zu Konstantinopel, um die wirklichen Hülfquellen des türkischen Reichs zu untersuchen. 80,000 Franzosen, Engländer und Türken werden Sebastopol und die Höhe angreifen

und gleichzeitig wird das Bombardement durch die vereinigten Flotten beginnen.

Die Cholera im englischen Lager bei Barna war, nach Berichten vom 30. Juli im Abnehmen, die Todesfälle überwiegen nicht 16 per Tag.

Diese. Die Swanska Tidningen von Stockholm publicirte die Nachricht, daß ein französisches Truppencorps am 3. August die Insel Aland nach einem 7stündigen Bombardement besetzte.

Aus Paris wird dagegen unter dem 7. August telegraphirt: Die Einnahme von Aland bestätigt sich nicht. Die Thatfache mag wahr sein, aber das Datum ist falsch.

Aus Kronstadt wird unterm 2. August gemeldet: Der Großfürst Constantin ist einer großen Lebensgefahr entgangen. Ein Boot, worin er sich befand, schlug um, er wurde gerettet, aber Admiral Galzin und 4 Matrosen ertranken.

Die romantische Erzählung, welche die London Times über die nahe Gefahr der Seefangennahme des Kaiser Nicolaus und seines Sohnes Nicolaus aufschreibt, wird von dem Globe als eine gründliche Erdichtung verpöthet.

Man glaube in Wien, Oestreich werde Anstand bloß seine Absichten anfündigen und abwarten, bis die Meibau entruiden. Nach den neuesten telegr. Depeschen war noch kein Befehl zum Einmarsch gegeben worden.

Der russ. Fürst Kubaloff hat an den Fürsten Gortschakoff wichtige Depeschen nach Wien gebracht und es heißt, die russische Gesandtschaft wolle ein, um Wien bald zu verlassen.

Lieutenant Wood Kriegsdampfer Tiger und der Zehnmeister jenes unglücklichen Fahrzeuges sind in England aus der russischen Gefangenschaft angekommen. Sie rühmten sehr die ihnen von den Russen widerfahrne Behandlung. Nach ihrer Ankunft in London wurden sie alsbald nach Portsmouth in den Dienst beordert, ohne ihnen Zeit zu gönnen, ihre Verwandte und Freunde zu besuchen.

### Vermischtes.

#### Angriff: Schwierigkeiten auf Sebastopol.

(Aus der „London Times“ vom 8. August.) Wie für irgend eine bedeutende Invasions von der Seeher, besteht die erste oder einleitende Operation für die Eroberung der Krim und die Belagerung von Sebastopol darin, eine Landung der Truppen in solcher Weise und in einer solchen Stellung zu sichern, daß dieselben im Stande sein mögen, sich gegen den Feind so lange zu behaupten, bis die Arme mit ihren Geschützen und Vorräthen die Küste erreicht hat, und im Stande ist, vollkommen gerüstet in das Feld zu rücken. Zu diesem Ende muß der für diese Landung gewählte Ort mehrere günstige Bedingungen vereinigen.

Derselbe sollte wo möglich eine genügende Wasserfläche haben, um eine solche Annäherung großer Schiffe oder wenigstens der Dampfsegelgatten zu gestatten, daß den Landungsbooten und Truppen der Schiffgeschütze zu Theil wird.

Es ist ferner unerlässlich, daß frisches Wasser in genügender Vorrath an dem Orte zu finden ist, um die augenblicklichen Bedürfnisse der Arme zu befriedigen, und daß einige natürliche Erleichterungen zum Aufsteigen von Feldwerten vorhanden sind, um die erste Landung vor einem Angriff durch überlegene Streitkräfte des Feindes zu beschützen. Es ist ferner nöthig und wünschenswert, den Feind so viel als möglich hinsichtlich des Punktes, wo der Versuch gemacht werden soll, zu täuschen. Wenn man diese Bedingungen als verwirklicht annimmt, daß in etwa 3 Stunden eine hinlängliche Anzahl Truppen und Kanonen gelandet werden mögen, um das Detachement in den Stand zu setzen, seine Stellung gegen jede Streitmacht, die der Feind im Stande ist, dagegen aufzubringen, zu behaupten; und mittlerweile würde nach der ungeheuren Anzahl von Kriegs- und Transportschiffe, welche den Allirten zu Gebote stehen, jede halbe Stunde die Stärke der Invasions-Armee beträchtlich vermehren.

Das südwestliche Vorgebirge der Krim, auf welchem Sebastopol steht, vereinigt ohne Zweifel viele der für einen solchen Angriff günstigen Bedingungen. Zwischen dem Hafen von Sebastopol und dem Cap Khorosnef, innerhalb einer Strecke von etwa sieben Meilen gibt es nicht weniger als drei Einfahrten oder Häfen: die Bucht von Streleika, die Bucht von Peshana und die Bucht von Koweref, welche auf dem Lande nicht befestigt sind. Südlich vom Cap Khorosnef möchte die Küste unterhalb des St. Georgs Klosters wählbar sein, und der tiefe Hafen von Balaklava würde eine höchst wichtige Position für uns sein. Irgend ein solcher Hafen muß natürlich die Operations-Basis der Allirten bilden, und die allerersten Maßregeln der allirten Generale dürfte darin bestehen, ein Depot zu sichern und zu befestigen, welches ihnen eine sichere Verbindung mit der Flotte gewährt.

Ein Blick auf die Landkarte wird zeigen, daß wenn eine solche Position gefunden werden kann, Sebastopol mit großer Leichtigkeit

im Rücken angegriffen werden mag. Wir müssen hier bemerken, daß bis vor etwa zwei Jahren Sebastopol auf der Landseite überhaupt kaum befestigt war und von den benachbarten Anhöhen beherrscht wurde. Seit 1852 ist ein regelmäßiger Wall von der Citadelle bis zum Quarantäne-Hafen, etwa 2 Meilen lang aufgeführt worden, allein es ist wahrscheinlich, daß dieser Wall noch immer nicht von den Außenwerken gedeckt ist, welche erforderlich sind, um demselben Stärke und Festigkeit zu verleihen, und die Anhöhen außerhalb dieser Linien gehen noch immer einer belagernden Arme ein fürchtbares Uebergewicht der Position.

Nach den besten Aufschlüssen, welche wir im Stande gewesen sind, zu sammeln, bestehen die gegenwärtig in der Krim befindlichen russischen Streitkräfte vornehmlich aus zwei Divisionen des 6. Armee-corps unter General Scherajeff, welche eine effektive Arme von 70,000 Mann bilden mögen, abgesehen von den Marinejohden und Deckards-Bataillonen, welche in Sebastopol bestehen.

Es ist wahrscheinlich, daß von Seiten der Russen große Anstrengungen gemacht wurden, und ferner werden gemacht werden, um diese Streitmacht zu verstärken; aber in Ermangelung einer See-Communication, ist eine ungeheure Strecke von Steppen und Sümpfen zurückzulegen, ehe der schmale Isthmus der Krim überhaupt aus dem Innern von Russland erreicht werden kann. Insofern ist zu vermuten, daß die russischen Generale, welche mit der Verteidigung dieser wichtigen Besatzung beauftragt sind, ein doppeltes Operations-system annehmen werden — In dem sie in Sebastopol eine solche Garnison lassen, welche die Ausdehnung der zu verteidigenden Werke erleichtern mag, wird der Rest der Arme mit der Kavallerie und Feld-Artillerie wahrscheinlich eine Stellung im Lande einnehmen.

Die allirten Armeen werden demnach gleichfalls genöthigt sein, sich auf eine zweifache Operation vorzubereiten — nämlich Sebastopol einestheils einzuschließen, und sich andertheils gegen die Bewegungen der russischen Arme im Felde zu wahren. In der That, wenn die Landung der allirten Streitkräfte einmal glücklich beendet ist, hängt die Rettung der Besatzung bloß von der Möglichkeit ab, dieselbe von Außen zu entsetzen, indem die Belagerer genöthigt werden, die Belagerung aufzugeben. Wenn sich Sebastopol allein überlassen bliebe und durch regelmäßige Annäherungswerke (Approchen) angegriffen würde; so würde sein Fall eine Sache der Gewissheit sein.

Das zu lösende Problem besteht darin, ob die allirten Armeen die Nacht haben werden, während einer Belagerung, welche eine beträchtliche Zeit hinausgezogen werden kann, alle Truppen zurückzuführen, welche der Kaiser von Anstand abschieden mag oder kann. Zu diesem Behufe mag es äußerst schwierig sein, ohne die Operationen der allirten Armeen über einen großen Theil der Halbinsel auszuüben.

Der südliche Theil der Krim, welcher für unsere Flotten und Truppen der bei weitem zugänglichste ist, kann auch allein ein gesunder und fruchtbarer Theil jenes Landes genannt werden. Zwei Drittel der Halbinsel im Norden der Küsten-Anhöhen sind mit Salzwassersümpfen und sandigen Steppen bedekt, und selbst eine russische Arme würde es sehr schwierig finden, sich in einem solchen Lande zu behaupten, während alle fruchtbaren Gegenden von dem Feinde besetzt wären.

Wir sind natürlich noch immer mit vielen Unzulänglichkeiten jenes Landes unbekannt, welches fast so groß ist wie die Insel Sicilien, und von europäischen Reisenden sehr wenig besucht wurde; aber in den vorstehenden Bemerkungen haben wir mehr einige allgemeine Principien angedeutet, welche bei derartigen Operationen beobachtet werden müssen, und wir hegen das Vertrauen, daß dieselben nach der Größe, womit sie unternommen wurden, und nach dem Geiste, welcher die allirten Heere befehlt, vor dem Schlusse des gegenwärtigen Jahres zu einem erfolgreichen Ende werden geführt werden.

#### Die einzige Fenne.

(Aus der Quines-Zeitung.) Ich bemerke, daß Viele unserer Bauern die Dage Orange Fenne nicht richtig pflanzen und behandeln und nachher sich bitter enttäuscht finden, wenn weite Läden sind und die Fenne nitend so dicht ist, um nur Schweine abzuhalten. Dies kommt theils von den falschen Vorjüngelungen mancher Händler her, welche dem Bauer schon im 3ten Jahre eine vollständige ausgewachsene Fenne versprochen haben, während die gewöhnliche Behandlungsart auch noch in 5 Jahren nichts Befriedigendes ergibt. Daher haben manche Bauern in unserm County die Fenne-Fenne für einen Humbug erklärt und sind zu den alten Regeln zurückgekehrt; aber mit Unrecht. Sie hätten nur die Fenne besser pflanzen und mehr Geduld haben sollen. Dann machen auch die Meisten einen Versuch beim Pflanz, indem sie eine kleine Ritze etwas erhaben über die Oberfläche des Bodens aufwerfen und dabinein die jungen Pflänzchen setzen. Im Gegenfalle sollte der Bauer stets zwei parallele Furchen mit dem Pfluge ziehen und in den einen

Boden zwischen beiden Furchen pflanzen; wo aber flacher, niedriger Grund ist, muß man besonders darauf achten, durch Gräben und Furchen das Wasser so abzuleiten, daß es sich nicht um die Fede herum ansammelt und die jungen Pflanzen bespülen kann. Entlich wird auch das Beschnitten von vielen nicht genug berücksichtigt. Man muß die Dage Orange nie zur Fennehöhe heranwachsen lassen, bevor sie 5—7 Jahre alt ist; jedes Jahr muß sie 2 bis 4 mal beschnitten werden, damit der Stamm unten dick und das Gewächs unten am Grunde dicht verflochten werde, so daß die Hauptstämme aller Prairie-Bauern, die Schweine, nicht durchbrechen können. Wenn nun die Fenne 2 bis 3 Jahre wohl beschnitten oder gar kurzgehackt worden ist, so ist es Zeit, die aus den beiden Furchen herausgeworfene Erde nun auf die Fenne zu werfen, so daß die eigentlichen Stämme und die Zwischenräume unten ganz mit Erde bedekt sind und nicht bleibt, als eine dicke, fest verflochtene, un durchdringliche Fede, die nun zwar noch niedrig ist, aber von Jahr zu Jahr höher wird und keine Lücken hat. Diese Methode wird etwa 7 Jahre kosten, bis Alles fertig ist, aber dann hat man auch etwas was der Mühe werth ist.

**Neger-Fabrik.** Ein gewisser Doctor Kloburg in Alabama will eine Salze und Liner erfunden haben, welche nach Anwendung von wenigen Tagen der weißlichen Haut das schwarze afrikanische Ansehen gibt, so daß sie durch das ärgste Wachsen nicht mehr gereinigt werden kann. Auch die Haare will der Doctor so kraus machen können wie Negershaare. Kurzum er behauptet, daß er aus einem Weißen einen Neger machen könne, und die südlichen Zeitungen wiederholen mit Wohlgefallen diesen erbärmlichen Wisp. — Darum mit Wohlgefallen? — Weil Alles, was auf Negersicht sich bezieht, ihnen interessant ist und mit Wohlgefallen betrachtet wird. — Arme Deutsche werden öfters von Amerikanern verspottet, daß ihnen ihr Poni oder ihre Kuh mehr werth sei als ihre Frau. Den Amerikanern geht es oft eben so mit ihren Sklaven, die Tausende von Dollars werth sind und die man oft sorgfältiger durch ärztliche Hülf behandelt als weiße Inverwante. Mander Amerikaner würde vielleicht gern, wie jener Mann in Vocoacoeo Erzählungen seine Frau in ein Pferd verwandeln lassen wollte, die seine in eine werthvolle Negerin verwandelt, wenn das durch des D. Kloburg's Salze möglich wäre.

#### Botanischer Versuch mit dem Weizen.

Man hat im botanischen Garten zu Cambridge einen merkwürdigen Versuch über die Wiederpflanzung des Weizens gemacht. Einige Weizenkörner waren im Juni gepflanzt worden, und eine der Pflanzen schien sich vorzuziehen zu wollen; man riß sie im August aus und theilte sie in 18 Theile, von denen jeder besonders geteilt wurde. Da diese neuen Pflanzen Seitenachsen geliefert hatten, so wurden sie Ende Septembers ausgepflanzt und geteilt, um abwärts gepflanzt zu werden; man erhielt auf diese Weise 67 Pflanzen, die den Winter über leben blieben. Im nächsten April wurden diese 67 Pflanzen abwärts geteilt und gaben nun 500 Pflanzen, welche als endliche Ernte 21,000 Neben lieferten, welche 21 Kilogramme Korn gaben. Nach der mittleren Körnermenge in einem Kilogramm gerechnet, kann man annehmen, daß diese einzelne Pflanze geteilt und wieder geteilt 576,540 Körner für 1 ergab. (Neben-Frang. 15. April.)

Der Meteorologe E. Merian empfiehlt aufs Neue die Anwendung von kaltem Wasser, wenn Jemand von dem Wisse getroffen worden ist. Man bringe den Betroffenen in ein Bad von kaltem Wasser, welches man durch Zugießen immer frisch erhält. Man werde nicht müthlos, wenn nach Stunden langen Bemühungen diese erfolglos zu sein scheinen. Sollte nach drei bis vier Stunden das Leben nicht zurückgekehrt sein, so thue man Salz ins Wasser und fahre mit dem Zugießen fort. In Staaten Island wurde durch diese Kur ein Mensch, der vom Wisse getödtet zu sein schien, nach mehreren Stunden wieder ins Leben zurückgebracht.

Durch wissenschaftliche Versuche soll es bestätigt sein, daß Luft nach ihrem Durchgange durch (rothe?) Baumwolle weder feuchtlich noch Gährung verursacht. Frisch gelochtes Fleisch kann auf diese Weise mehrere Wochen lang frisch erhalten werden.

Eine Convention der texanischen Zeitungs-Editoren soll gehalten werden, um in Folge des sehr geringen Preises des Druckpapiers soll ein Agent ernannt werden, der Papier einlaufen soll, so daß jedes Mitglied, das es wünscht, zu billigen Preisen Papier kaufen kann. — Leider scheint keine Convention der Editoren in Texas zu Stande zu kommen.

Das griechische Gouvernement hat einen Block Marmor von Parthenon für das Washington-Monument ausgekauft, welcher mit einer passenden Inschrift versehen werden soll.

Den 6. Juli 1854 war der Kaiser von Rußland 56 Jahre alt.

Solloway's Pillen ein ausgezeichnetes Mittel gegen gallige Leiden und gegen Unverdaulichkeit. Ein Kapitan auf einem Handelschiffe, das mehrere Jahre zwischen Florida und den Bahama'seln fuhr, litt während geraumer Zeit von heftigen galligen Zufällen und Unverdaulichkeit, dabei zeigte sich eine Nierengefährlichkeit des Blutes, die an Melancholie grenzte, Magen- und oft nach sehr kräftigen Mahl ein Heißhunger. Er ließ sich ärztlichen Rath viel Geld kosten, ohne daß es ihm etwas half. So unwahrscheinlich es auch scheinen mag, in weniger als 6 Wochen wurde er durch den Gebrauch von Solloway's Pillen völlig hergestellt und hat seit 2 Jahren mehr ein Zeichen von Galle, Unverdaulichkeit noch unordentlichem Peter gefühlt.

#### Thermometerstände

der letzten Woche in Neu-Braunfels nach Acaumurg.

Thermometer:	Minus:	Maxus:
7	20,1	25,8
8	17,7	26
9	17,5	26,4
10	20	26,5
11	19	27
12	19,2	25,5
13	18,5	26

#### Anzeigen.

##### Zur Beachtung.

Kurzlaufende Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung angenommen. Wenn diejenigen Herrn Abonnenten, welche bereits seit einem Jahre kein Abonnement bezahlt haben, nicht die Stärke des Gesetzes gegen ihn zu Hilfe nehmen werde, um mein Eigentum zu sichern. Neu-Braunfels, den 12. Septemb. 1854. Die Redaction.

##### Warnung.

Ich warne hiermit einen Jeden, ohne meine specielle Erlaubniß irgend Land oder Holz von meinem Grund oder Boden zu entnehmen, da ich sonst die Stärke des Gesetzes gegen ihn zu Hilfe nehmen werde, um mein Eigentum zu sichern. Neu-Braunfels, den 12. Septemb. 1854. 43] Hermann Seel.

##### Ausverkauf.

Die Unterzeichneten sind gegenseitig übereingekommen, die hiesiger unter der Firma „Gerwin & Seabaugh“ in Neu-Braunfels betriebene Waarenhandlung aufzugeben, und haben ihr ganzes Waarenlager an

##### Albert Dreiß.

hier wohlbekanntem Ausverkauf für baare Geld mit dem Aufzuge übergeben, ihre kaufmännischen Geschäfte abzuschließen, und die Creditoren befragter Firma zu befriedigen. Das frühere Verkaufsort ist daher von heute an durch eben benannten Bevollmächtigten wieder eröffnet und kann dort gegen baar Geld zu sehr billigen Preisen gekauft werden. Diejenigen, die besagter Firma schulden, sind ersucht, ihre Rechnungen in Bälde zu bereinigen. Neu-Braunfels, den 6. Septemb. 1854. E. Gerwin. G. Seabaugh.

##### Bargains.

The undersigned having mutually agreed to close up their mercantile business in the City of New Braunfels have assigned all their stock of merchandise to

ALBERT DREISS of said place to be sold for Cash in order to close their mercantile affairs and pay the debts of their firm. Their store is now opened by their assignee afore said at the old stand where bargains can be had for Cash at the lowest prices. And where those indebted to said firm can have an opportunity of settling up their accounts. New Braunfels, September the 5th. 1854. H. Gerwin. C. Seabaugh.

State of Texas }  
County of Comal }  
I, Walter A. Andrews, Chief Justice of said County, hereby certify, that Theodor Koester Esq. has been appointed by the Governor of the State, Notary Public in and for said County by a Commission dated August 24th A. D. 1854 and that he has given bond and duly qualified before the County Court. September 6th 1854. Witness my hand this 6th day of September A. D. 1854. Walter A. Andrews. Chief Justice Comal County.

##### Aufforderung.

Im Auftrag der Ehrenwerthen Probate Court fordere ich hiermit alle diejenigen, welche Forderungen an den Nachlaß des verstorbenen Joseph Trunt aus Nauenthal zu haben glauben und sich binnen der gesetzlichen Zeit bei mir zu melden. Comal County, Neu-Braunfels 4. September 1854. W. Benner, Administrator.

##### Ochsen Verkauf.

In der Wustherrenne am Comal sind hundert und schwere ungedrochene Ochsen von 4 bis 8 Jahr alt zu verkaufen. Jeden Morgen und Abend zur Ansicht in der Denne und während des Tages auf der Prairie. 42 1/2 W. Seefas.

##### ADMINISTRATION-NOTICE.

Letters of administration having been granted by the Probate Court of Gillespie County to the undersigned on the following Estates of deced. persons to wit:

- George Stummel, Carl Eichert, Eduard Kahler, A. L. Ebert, Joh. Just-Schmitt, Johann Henrich sen. Ferdinand Hellermann, Carl Bengendorf, Ludwig Loehs, Joseph Meister, Ludwig Pantel, John F. Wagner, Sebastian Hehl, Joseph Alvis, Carl Schumann, Joh. Henrich jun. Christian Schaefer, Peter Kurzenacker, Georg N. Calmbach, Christian Wack, Phil. Kuzenetsch, Conrad F. Weber, Joh. A. Hofmann, Joh. Neuroth, Eduard Klein & Joseph Stein.

All persons indebted to said Estates are hereby required to make settlement and all persons having claims against said Estates will please to present them within lawful time. Friedrichsburg, August 25th. 1854. JOHN LETTENCHEK, Administrator.

42-17



